

## Statt eines Vorworts / In Lieu of a Preface

# Islamische Theologie in Deutschland

### Herausforderungen im Spannungsfeld divergierender Erwartungen

Der vorliegende Beitrag von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für Studien der Kultur und Religion des Islam ist das Ergebnis mehrjähriger, seit der Gründung der Stiftungsprofessur für Islamische Religion im Jahre 2002 andauernder und seit der Einrichtung des Instituts im Jahre 2009 intensiver Reflexionsprozesse über das Spannungsfeld, in dem die Islamische Theologie in Deutschland steht, und über unsere eigene Verortung darin. Das Papier reflektiert unsere bisherigen Erfahrungen mit dem Aufbau der islamisch-theologischen Studien<sup>1</sup> im deutschen universitären Bereich und geht auf einen intensiven Erfahrungsaustausch unter den MitarbeiterInnen des Instituts zurück. Vor allem die seit 2012 etablierten Post-Doc-Gruppen an unserem Institut, die sich mit Wissens- und Methodenkonzepten in den Islamisch-theologischen Studien und deren Transferpotential befassen, stehen vor der programmatischen Aufgabe, mit ihren Forschungsarbeiten die Konstituierungsprozesse der islamischen Tradition sowie der in dieser angelegten Anschlussdiskurse zu rekonstruieren und zu reflektieren (theologische Nachwuchsgruppe) und anschließend im Kontext eines pluralistischen Wissenschaftsver-

---

<sup>1</sup> Im Folgenden soll zwischen der Wissenschaft der Islamischen Theologie und den universitären Einrichtungen innerhalb derer diese u. a. betrieben wird unterschieden werden. Letztere gehen auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Etablierung von Islamischen Studien zurück und tragen unterschiedliche Namen. Diese universitären Einrichtungen werden hier unter dem Sammelbegriff "Islamisch-theologische Studien" zusammengefasst.

ständnisses und in Interaktion mit anderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen zu aktualisieren (interdisziplinäre Nachwuchsgruppe). Dieser Beitrag fasst den gegenwärtigen Stand unserer Reflexion dieses Prozesses zusammen und macht die hieraus entstandenen Haltungen zu Fragen von Wissenschaftlichkeit und Positionalität der Islamischen Theologie transparent und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich.

Die islamisch-theologischen Studien an deutschen Universitäten bewegen sich in einem Spannungsfeld, in dem verschiedene Faktoren wirksam werden. Rollenerwartungen seitens verschiedener gesellschaftlicher Akteure – der muslimischen Gemeinschaften, der Politik, des Staates, der Studierenden und nicht zuletzt der nichtmuslimischen Öffentlichkeit – treffen hier auf strukturelle Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, etwa universitätspolitischer oder religionsrechtlicher Natur, sowie auf wissenschaftstheoretische und wissenschaftshistorische Debatten um die Wissenschaftlichkeit und die Existenzberechtigung von Universitätstheologien im Allgemeinen. Darüber hinaus hat sich eine moderne, an der Universität verankerte wissenschaftliche Islamische Theologie mit den in der islamischen traditionellen Gelehrsamkeit und islamischen Theologien außerhalb Deutschlands verankerten Vorstellungen und Ansätzen von Wissen und Wissenschaft auseinanderzusetzen, die auf ihre Kompatibilität, Anwendungsmöglichkeiten und ihr konstruktives Beitragspotential im Kontext der gegenwärtigen wissenschaftstheoretischen Ansätze und Debatten zu überprüfen sind. Das keineswegs immer konfliktfreie Zusammenwirken dieser Faktoren bedingt eine Dynamik, die eine kritische Verhältnisbestimmung der Islamischen Theologie zu ihren vielfältigen Kontexten erforderlich macht.

## Faktoren im Spannungsfeld Islamische Theologie



### Faktor: Theologie als Wissenschaft

Die Etablierung der Islamischen Theologie in Deutschland findet in einem akademischen Kontext statt, in welchem weder die Wissenschaftlichkeit der Theologie noch deren institutionelle Verankerung

an Universitäten als eine Selbstverständlichkeit anzusehen sind. Auch das Selbstverständnis anderer, nicht-islamischer Theologien als Wissenschaft war und ist keineswegs unumstritten. Gerade auch in Deutschland haben die wissenschaftstheoretischen Entwicklungen in der Neuzeit zu einer Auseinanderentwicklung von Natur- und Geisteswissenschaften geführt, die seit dem 19. Jahrhundert in eine Auseinandersetzung zwischen epistemologischen Monisten und Pluralisten über das Verständnis von Wissen und Wissenschaft gemündet ist.

Ohne diese Auseinandersetzungen und ihre Bedeutung besonders für die epistemologische Verortung und die fortwährende theoretisch-methodologische Reflexion der von den islamisch-theologischen Studien geleisteten Forschung aus dem Blick zu verlieren, wird hier die Auffassung vertreten, dass die theologisch-wissenschaftliche Beschäftigung mit der Religion einen legitimen Platz an der Universität hat. Der Erkenntnisprozess an einer Universität gestaltet sich als eine permanente ergebnisoffene Suchbewegung, die Modelle zur Erklärung und Deutung der Welt und der Wirklichkeit entwickelt. In permanenter kritischer Auseinandersetzung mit verschiedenen Wissenschaftstraditionen, unter Offenlegung der eigenen Prämissen und unter Rückgriff auf das islamische geistesgeschichtliche Erbe, müssen auch die islamisch-theologischen Studien eigenständige, an wissenschaftlichen Standards ausgerichtete leistungsfähige Modelle entwickeln, die der wissenschaftlichen Wahrheitssuche an einer Universität dienen. Damit wirken sie in die Universität und die Gesellschaft hinein.

Die Islamische Theologie in Deutschland ist aber auch Akteurin der globalen islamischen theologischen Diskurslandschaft, die, wie andere Theologien in der islamischen Welt auch, eigene charakteristische Ausprägungen entwickelt und aus diesen heraus in einen produktiven Austauschprozess mit globalen islamischen theologischen Diskursen tritt, sich in diesen positioniert und sie mitgestaltet.

Mit dem Aufbau der islamisch-theologischen Studien in Deutschland wird ein neuer Prozess in Gang gesetzt, der gerade mit Blick auf seine bereits geschilderte Plurikontextualität diese Disziplin vor Her-

ausforderungen stellt, denen sich die islamische Gelehrsamkeit bisher in dieser Form nicht hat stellen müssen. Dies betrifft zuallererst eine wissenschaftliche Legitimation nach außen hin: Im Zuge von Modernisierungs- und Transformationsprozessen vor allem des 20. Jahrhunderts kam es auch in der islamischen Welt zu Konfrontationen der Theologie mit neuzeitlichen Wissenschaftsverständnissen und stellenweise zu Übernahmen bestimmter wissenschaftlicher Trends, etwa des Positivismus oder des Historismus. Breite und systematische selbstreflexive Auseinandersetzungen über die Verfasstheit von Universitätstheologien im Lichte der modernen Wissenschaftskonzepte und vor dem Hintergrund der Interaktion mit anderen Disziplinen blieben aber weitgehend aus. Eine gegenwärtige Islamische Theologie in Deutschland muss sich sowohl mit modernen Wissenschaften als auch mit traditionellen Methoden und Vorgehensweisen auseinandersetzen und nicht zuletzt eine Neubegründung der islamischen Wissensordnung in universitärer Umgebung reflektieren.

Eine reflexive theologische Auseinandersetzung mit religiösen Diskursen und Traditionen, wie wir sie in Frankfurt anstreben, kann sich nicht damit begnügen, bestehende Wissensbestände, Konzepte und Lehren lediglich bewahrend zu verwalten. Vielmehr ist darunter die Rekonstruktion von historischen Konstituierungsprozessen, von religiösen Traditionen und ihre Reflexion und Aktualisierung im Lichte gegenwärtiger kontextueller Bedingungen zu verstehen.

Der Koran fordert die Gläubigen zur Wahrheitssuche und zu einer ständigen Ergündung der Gesetzmäßigkeiten und Mechanismen auf, nach denen sich das Geschehen in der Welt abspielt; kurzum: Die koranische Botschaft ist zugleich eine Aufforderung zu einem reflexiven Umgang mit der Welt. Der Anspruch des Islams auf die Deutung der Welt stützt sich auf ein erkenntnistheoretisches Modell, das von Sinneswahrnehmungen, der Vernunft und der Offenbarung als Grundlagen der menschlichen Erkenntnis ausgeht. Die koranische Aufforderung zur Wahrheitssuche ist dabei keinesfalls zu verwechseln mit Versuchen, wissenschaftliche Erkenntnisse der Neuzeit in die Offenbarungsschrift hineinzuprojizieren: Der Koran liefert keine

wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Welt, er wirkt richtungsweisend bei der Suche nach ihnen. Eine Islamische Theologie, die von diesem Offenbarungsverständnis ausgeht, verpflichtet ihre Akteure, nicht nur die Welt und die Wirklichkeit, sondern auch den eigenen Standpunkt darin immer wieder neu zu reflektieren und gegebenenfalls neu zu bestimmen. Mit dem stetigen Wandel in den historischen und sozialen Bedingungen und der zunehmenden Vielschichtigkeit und Komplexität der Weltverhältnisse vervielfältigen sich auch die Deutungsmöglichkeiten und Herangehensweisen an die Welt. Ebenso verändern sich die Erkenntnisziele wie auch die wissenschaftlichen Methoden, mit denen die Erkenntnissuche und die Bestimmung der eigenen Positionalität betrieben werden. Dies hat bedeutende Folgen für die innere Ausgestaltung der Islamischen Theologie wie auch für die wechselseitigen Beziehungen ihrer Subdisziplinen. Der Kanon der Fächer, welche die Islamische Theologie ausmachen bzw. aus denen sie schöpft und an welche sie anknüpft, muss entsprechend ergänzt werden, will sie bei der Erkenntnissuche in der heutigen Welt Orientierung geben. Eine Reihe von modernen Disziplinen aus den Bereichen der Geschichtswissenschaften, Sprachwissenschaften und Kulturwissenschaften kommt zu dem klassischen Kanon der islamischen Wissenschaften hinzu; letzterer tritt mit diesen Disziplinen in eine dialektische Beziehung und wird mit ihnen gemeinsam in eine islamische Wissensordnung eingebunden. Die Islamische Theologie als wissenschaftliche Disziplin darf entsprechend nicht entlang eines essentialistischen Verständnisses definiert werden, sondern muss in ihrem Selbstbild stets den eigenen relationalen Charakter vis-à-vis sowohl der eigenen internen Vielfalt als auch der multiplen und variablen Kontexte mit bedenken. Dies müssen die Islamisch-theologischen Studien in besonderer Weise berücksichtigen.

## Faktor: Bekenntnisbindung

Die Bekenntnisbindung der Theologie wird häufig als ein Unterscheidungsmerkmal zwischen theologischer und nichttheologischer Forschung definiert. Auch in den jüngsten Debatten über die Ausrichtung von islamisch-theologischen Lehrstühlen in Deutschland spielte die Frage der Bekenntnisbindung eine zentrale Rolle. Die Brisanz und die Bedeutung ausgerechnet dieser Thematik ist den komplexen und nicht widerspruchsfreien Wechselbeziehungen zwischen dem Religionsrecht, dem Prinzip der staatlichen Neutralität in weltanschaulichen und religiösen Fragen, dem Prinzip der Freiheit von Forschung und Lehre an der Universität und nicht zuletzt dem Recht auf Selbstbestimmung und persönliche Autonomie von Wissenschaftlern geschuldet. Gerade im islamischen Bereich weist dieses Thema jedoch eine besondere Vielschichtigkeit auf, die sich grundsätzlich vom Verständnis und den Konzeptionen im Kontext der christlichen Theologien unterscheidet. Prinzipiell lässt sich aus der islamischen Tradition heraus das Bekenntnis zum Islam als auf drei Grundsätzen beruhend begründen: Der Glaube an die Einheit Gottes (*tawhīd*), die Prophetie/Offenbarung (*nubuwwa*) und das Jenseits (*ma'ād*). Diese Bestandteile bilden den Glaubensgrundkonsens unter allen islamischen Glaubensschulen, trotz ihrer Heterogenität und unterschiedlichen konzeptuellen Entwicklungen. Sie unterscheiden sich bei den Festlegungen anderer Konzepte als Glaubensprinzipien, so etwa Schicksal und Prädestination (*ahl as-sunna*), Gerechtigkeit (*mu'tazila*) oder Imamat (*šī'a*) etc. Diese Konsensfeststellung jedoch schafft auch einen Raum für die diskursive Auseinandersetzung über Subthemen, Details und Inhalte der genannten Glaubensprinzipien und deren dogmatischen Auffassungen. Über den Glaubensgrundkonsens hinaus verweist die Islamische Theologie auf eine reiche und heterogene diskursive Tradition, die als Grundlage und Beleg sowohl für eine endogene innerislamische Dynamik, als auch für interkonfessionelle Austauschprozesse betrachtet werden kann.

Die Problematik der Bekenntnis*bindung* von Theologien an deutschen Universitäten aber geht weit über einen solchen kleinsten gemeinsamen Nenner innerhalb der Glaubensgemeinschaft hinaus. Sie entstammt den historischen Institutionalisierungsprozessen christlicher wissenschaftlicher Theologien im säkularen Staat. Sowohl im evangelischen als auch im katholischen Christentum stellte sich die Frage der Bekenntnisbindung der Theologie als eine Schlüsselfrage für die Kirchen dar, allerdings auch hier in unterschiedlichen Formen und unter Berufung auf verschiedene Autoritätsinstanzen. Der Islam aber hat weder solche Prozesse der Bekenntnisbindung durchlaufen müssen, noch gibt es in ihm eine zentrale ekklesiastische Autorität oder ein Lehramt, die sich für vergleichbare "Bindungen" anbieten würden und etwas Analoges zu orthodoxen Doktrinen mit Gültigkeit im gesamten Spektrum des Islams durchsetzen könnten. Die höchste religiöse Autorität im Islam geht nicht von Personen oder institutionalisierten Autoritäten, sondern vom Koran und der Sunna als den zentralen normativen Quellen aus. Die Islamische Theologie lehnt sich daher an die pluralistische Wissenschaftskultur der muslimischen Gelehrsamkeit an, die keine institutionalisierte autoritative religiöse Instanz kennt. Eine Bekenntnisbindung, die analog zu den von christlichen Theologien etablierten Formen der Bindung an institutionalisierte Instanzen verlaufen würde, würde nicht nur in eine Assimilierung von Strukturen münden, die dem Wesen des Islams fremd sind. Sie würde durch die Schaffung von autoritären Bindungen auch das in ihrem Selbstverständnis angelegte Potential der islamischen Theologie zur Stärkung der individuellen und wissenschaftlichen Freiheit stark beschneiden und langfristig aushebeln.

Auch im Lichte der koranischen Aufforderung zu einer weltlichen Deutung und Erklärung von Welt und Wirklichkeit kennt der Islam keine Trennung in separate, miteinander konkurrierende wissenschaftliche und institutionelle (kirchliche) Erklärungsmodelle von Welt und Geschichte, welche die "Bindung" einer Sphäre (der Universität) an die andere (die Institution) zwecks Widerspruchslösung erforderlich machen würde. Ob und in welchem Ausmaß dieser



Anspruch auf Widerspruchsfreiheit zwischen religiöser und wissenschaftlicher Weltansicht im Islam im Laufe der Geschichte tatsächlich eingelöst wurde, ist eine berechnete Frage, die an dieser Stelle aber keine besondere Relevanz hat. Zumindest der Erfolg der arabisch-islamischen Wissenschaften der klassischen Periode des Islams lässt sich im Lichte der Abwesenheit von sich gegenseitig ausbremsenden Mechanismen zwischen religiöser Autorität und wissenschaftlicher Betätigung besser verstehen.

Theologie als Wissenschaft im bisher dargelegten Sinne kann nur dann erfolgreiche und leistungsfähige Modelle zur Wahrheitsfindung bilden, wenn sie in ihrer Forschungs- und Handlungsfreiheit nicht eingeschränkt wird. Mit jeder Form von Bekenntnisbindung aber sind Einschränkungen verbunden, die diesem Anspruch zuwiderlaufen. Insofern der Begriff *Orientierung* die Suchbewegung impliziert, ist es vorzuziehen, von Theologie als einer bekenntnisorientierten Wissenschaft zu sprechen, die den Gottesbezug zu ihrem Forschungsgegenstand erklärt hat.

## Faktor: Nichttheologische Religions- und Islamforschung

Mit der Etablierung der Islamisch-theologischen Studien ist eine bedeutende Wende in der institutionalisierten wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Islam in Deutschland vollzogen worden, wurden hier schließlich Muslime vom Forschungsgegenstand, etwa der Islam- oder Religionswissenschaften, zu den tragenden Subjekten der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Islam. Abgesehen vom emanzipatorischen Potential eines solchen Schrittes ist er zwangsläufig auch mit der Formulierung und Entwicklung neuer Perspektiven verbunden, die mit einer Subjektwerdung einhergehen. Eine Grenzziehung zwischen der theologischen und der nichttheologischen Beschäftigung mit dem Islam bzw. eine Differenzierung zwischen diesen Perspektiven darf sich aber nicht entlang der Wissenschaft-

lichkeit oder dem Mangel daran vollziehen. Ebenso wenig kann eine für nichttheologische Religionsforschung gemeinhin angenommene Voraussetzungslosigkeit als a priori-Kriterium der Wissenschaftlichkeit gelten. Wie in anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen sind Ansprüche der absoluten Objektivität, Unvoreingenommenheit und Voraussetzungslosigkeit auch in der Religionsforschung unbegründbar und unhaltbar. Ein sich explizit als extern verstehender Ansatz in der Religionsforschung ist weder Garant der Wissenschaftlichkeit noch der Forschungsqualität. Vielmehr lassen sich die Transparenz und Offenlegung der eigenen Kriterien und bewussten Voraussetzungen wie auch die Nachvollziehbarkeit und Plausibilität der verwendeten Methoden als ausschlaggebende Kriterien der wissenschaftlichen Vertretbarkeit verstehen.

Unterschiede zwischen der theologischen und nichttheologischen Islamforschung liegen in erster Linie in der Relevanz des Forschungsgegenstandes und der erzielten Ergebnisse für die Konstituierung von muslimischer Subjektivität. Aus einem muslimischen Blickwinkel heraus, einer Innenperspektive also, ergeben sich Fragen an die islamischen Quellen, Traditionen und an die islamische Geschichte, die einen Rückbezug der gefundenen Antworten auf die persönliche Ebene und Lebensgestaltung implizieren können. Entsprechend anders gestaltet sich möglicherweise der Umgang mit den Ergebnissen des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses und ihre Bedeutung für die persönliche Lebensgestaltung der Muslime, sowie für ihre Positionierung in der Welt in einem innenperspektivischen Zugang, als dies in benachbarten Disziplinen der Islamforschung der Fall ist. Die universitäre Islamische Theologie selbst erhebt dabei keinen Anspruch auf eine normative Verbindlichkeit ihrer Ergebnisse; da aber ihre Untersuchungsgegenstände und -ergebnisse ein Potential zur Generierung von religiösen Wertevorstellungen enthalten, steht sie vor einer besonderen Herausforderung und vor allem in einer besonderen Verantwortung.

Unter anderem auch aus dieser Verantwortung heraus muss die Islamische Theologie entschieden jegliche Versuche der Fremdbe-

stimmung über die Festlegung und Ausgestaltung ihrer Inhalte ablehnen, die gelegentlich von Akteuren aus dem Spektrum der nichttheologischen Religions- und Islamforschung unternommen werden. Es ist unumstritten, dass es Forschungsfelder gibt, bei denen sich die Erkenntnisinteressen der theologischen und der nichttheologischen Islamforschung treffen bzw. überschneiden. Ein akademischer Wettstreit in diesen Bereichen soll sich gemäß den Spielregeln der Wissenschaftlichkeit vollziehen, und nicht unter Berufung auf das vermeintliche Anrecht der älteren und länger etablierten Disziplinen, die Grenzen des Sagbaren oder des Erforschbaren auch für die Islamische Theologie festlegen zu können. Der wissenschaftliche Erkenntnisprozess aller an der Islamforschung beteiligten Disziplinen gestaltet sich viel produktiver durch Kooperationen, gegenseitige Bereicherung und die Anerkennung des Beitragspotentials anderer Disziplinen.

### Faktor: Universitätsbetrieb

Die islamisch-theologischen Studien sehen sich als ein zwar junger, aber legitimer und fester Bestandteil der deutschen Universitäts- und Wissenschaftslandschaft, in die sie mit eigenständig entwickelten kritischen Perspektiven und Impulsen hineinwirken kann und will. Die Universität als Raum für Debatten, die jenseits von Diskurshegemonien geführt werden können, ermöglicht die freie Entfaltung dieser Disziplin als einer unabhängigen Wissenschaft, die sich wissenschaftsimmanent und fernab von hierarchisch bedingten und fremdbestimmten Einflussnahmen entwickeln kann.

Mit ihrer multiperspektivischen und interdisziplinären Ausrichtung können die islamisch-theologischen Studien einen wertvollen konstruktiven Beitrag zur Weiterentwicklung der deutschen Universitätslandschaft leisten. Der dem Fach nach seinem Selbstverständnis immanente hohe Grad an selbstkritischer Reflexion kann Impulse für die reflektierte Auseinandersetzung mit eigenen Möglichkeiten und Grenzen auch in anderen Disziplinen geben. Die Berufs-, Ausbildungs-

und biographischen Profile der MitarbeiterInnen zeugen außerdem von einer reichen internationalen und interkulturellen Erfahrung. Die auf diese Weise akkumulierten interkulturellen Kompetenzen der Islamischen Theologie können sich als ein effektives Instrument bei der Überwindung ethnozentrischer und essentialistischer Sichtweisen und Strukturen erweisen, von denen auch der akademische Betrieb nicht verschont ist.

Dieses konstruktive Potential kann allerdings erst dann mobilisiert werden und zur vollen Entfaltung kommen, wenn sich die akademische Welt auch der Islamischen Theologie gegenüber aufgeschlossen zeigt und sie als ein legitimes und gleichwertiges Fachgebiet in der universitären Bildungslandschaft akzeptiert. Anpassungsprozesse sind auch in diesem Bereich eine Frage der Wechselseitigkeit und können nicht nur einseitig von der Islamischen Theologie erwartet werden.

## Faktor: Muslimische Religionsgemeinschaften

Kontextualität als entscheidender Faktor hat auch bei den Formen von religiöser Vergemeinschaftung der Muslime in Deutschland eine zentrale Rolle gespielt. In neuen gesellschaftlichen Kontexten – und als solche kann man die durch Migrationen entstandene Situation der Muslime in Deutschland seit den 1950er Jahren betrachten – kommt es zu immer wieder neuen Aushandlungsprozessen zwischen staatlichen Autoritäten und religiösen Gemeinschaften. Auch aus der islamischen Geschichte sind solche Anpassungsleistungen hinreichend bekannt. Die gesellschaftlichen, politischen und religionsrechtlichen Rahmenbedingungen in Deutschland haben zu erheblichen Veränderungen in der religiösen Vergemeinschaftung der Muslime im Vergleich zu den Organisationsformen in Herkunftskontexten geführt, sodass man die neue Form von Gemeinschaftlichkeit (Moscheevereine und Dachverbände) zu Recht als historisch neue Phänomene und darüber hinaus als spezifisch deutsche Ausdrucksformen von muslimi-

mischer religiöser Vergemeinschaftung bezeichnen kann. Moscheegemeinden und islamische Organisationen haben einen Weg gefunden, ihre religiöse Tradition und Praxis zunächst in dem vom deutschen Vereinsrecht vorgegebenen Rahmen zu pflegen. Rechtliche Anerkennungen als handlungsrelevante Religionsgemeinschaften sind seit einigen Jahren in den einzelnen Bundesländern vollzogen oder auf dem Weg, gestalten sich aber aufgrund einer Vielzahl von Faktoren immer noch schwierig. Im Prinzip laufen diese Anerkennungsprozesse auf eine Konfessionalisierung des Islams nach Vorgaben des deutschen Staatskirchenrechtes hinaus, die in dieser spezifischen Form eine neue Erscheinung in der Geschichte des Islams ist. Darüber hinaus gilt es zu bedenken, dass die in Deutschland als Körperschaften des Öffentlichen Rechts anerkannten christlichen Kirchen aufgrund ihrer Organisationsstrukturen trotz dieser starken institutionellen Anbindung an den deutschen Staat nach wie vor über ihre globalen und transnationalen Vernetzungen und ein Wirkungsfeld verfügen, das ihnen einen Anschluss an das globale Christentum ermöglicht.

Im Falle der etablierten universitären Theologien haben Religionsgemeinschaften in Deutschland durch das verfassungsrechtlich verbürgte Recht auf Selbstbestimmung, das Gebot der staatlichen Neutralität in religiösen und weltanschaulichen Angelegenheiten und durch staatsverträglich auf Länderebene getroffene Zusatzvereinbarungen auch das Recht, auf die Ausgestaltung der Lehrinhalte und die Besetzung bzw. auf potentielle Absetzung der theologischen Lehrkräfte direkt einzuwirken. Die im Falle der Islamisch-theologischen Zentren zur Zeit bestehenden Regelungen für Beiräte an den Universitäten,<sup>2</sup> bei der ausgewählte Vertreter von Religionsgemein-

<sup>2</sup> In Hessen mit seinen zwei anerkannten islamischen Religionsgemeinschaften – dem DITIB-Landesverband Hessen und der Ahmadiyya Muslim Jamaat – besteht kein Bedarf nach einer provisorischen Beiratslösung für das Fach islamisch-theologische Studien. Die Religionsgemeinschaften üben hier vor allem in Bezug auf die Religionslehrausbildung ihr legitimes Mitspracherecht aus. Hinsichtlich der Islamischen Theologie als Wissenschaft werden Wege gegangen, welche die Religionsgemeinschaften und Muslime aus dem weiteren Umfeld an der Wissensproduktion teilhaben lassen. Dies soll über

schaften bzw. Einzelpersonen ihr Mitbestimmungsrecht in den Theologien ausüben sollten, gilt als eine Übergangslösung bis zur Anerkennung von Religionsgemeinschaften, und gestaltet sich mithin schwierig in der Praxis.

Die Islamische Theologie, als eine Disziplin, die den Islam als eine globale Religion in seiner gesamten Bandbreite und Heterogenität vertritt, fasst den Begriff der muslimischen Religionsgemeinschaft in einem viel breiteren Sinne auf, als dies die staatskirchenrechtlich und vereinsrechtlich vorgegebenen Formen von Institutionalisierungsmöglichkeiten in Deutschland definieren. Unter Anerkennung der Tatsache, dass der Islam eine ethnische und nationale Grenzen transzendierende Religion ist, die in verschiedenen kulturellen und kontextuellen Rahmungen artikuliert wird, bildet die globale Gemeinschaft der Muslime in all ihrer Pluralität und Vielfalt den Referenzrahmen für die religionsgemeinschaftliche Zugehörigkeit. Diese Haltung soll nicht nur in einem breiten thematischen Spektrum reflektiert werden, das in Forschung und Lehre verankert ist, sondern auch in der personalen Zusammensetzung des Lehrpersonals, die einen hohen Grad an kultureller und religiöser, vor allem innerislamischer Diversität aufweist. Die verpflichtende Anbindung und Orientierung der Arbeit an einer in ihrem Geltungs- und Wirkungsbereich auf ein deutsches Bundesland eingeschränkten islamischen Vereinigung, die zwangsläufig lediglich einen Ausschnitt sowohl der muslimischen Bevölkerung als auch der großen islamischen Pluralität vertritt, wäre eine nicht vertretbare Reduktion des Islamverständnisses auf eine lokale bzw. provinzielle Ebene. Eine solche Form von Anbindung würde es den FachvertreterInnen nicht nur schwermachen, anzustrebende Anschlüsse an den globalen Islam zu finden, sondern lässt sich auch, wie bereits geschildert, aus der islamischen Perspektive nicht rechtfertigen.

---

ein wissenschaftliches Beratungsgremium des Zentrums für Islamische Studien gewährleistet werden.

Dies bedeutet keinesfalls, dass sich die Islamische Theologie von Kooperationen und der Zusammenarbeit mit Gemeinden und Verbänden distanziert. Im Gegenteil: Die Bedeutung der Arbeit der muslimischen Gemeinden in Deutschland und ihre Leistungen in der Bewahrung des religiösen Lebens und der religiösen Praxis der Muslime in diesem Land verdienen außerordentliche Anerkennung, die ihnen leider nicht in gebührendem Maße zuteil wird. Die Islamische Theologie setzt sich ein für steten und produktiven Austausch und sachbezogene Kooperation mit Gemeinden und Verbänden und erhofft sich positive Synergien von diesen Kooperationen. Impulse aus den Gemeinden werden ernstgenommen und aufgegriffen, ebenso wie sich die Universitätstheologie für die Zukunft eine Rückkoppelung von Teilen ihrer Forschungsergebnisse und ihre Ausstrahlung in die Gemeinden hinein wünscht, beispielsweise durch den Aufbau eines universitären Angebots in praktischer islamischer Theologie oder außeruniversitärer Plattformen des akademischen Austausches. Die Islamische Theologie fungiert bereits als Mittler und Schnittstelle zwischen muslimischen Gemeinden und anderen Akteuren aus Gesellschaft und Wissenschaft und trägt auf diese Weise zur Förderung von gesellschaftlichen Dialogprozessen bei. Es gilt aber auch zu betonen, dass es gerade die wissenschaftliche Unabhängigkeit der universitären Islamischen Theologie ist, die es ihr erlaubt, diese Funktion wahr- und an Diskursen und Aushandlungsprozessen teilzunehmen.

Universität und Gemeinden ergänzen und überlagern sich oft, da Studierenden und Lehrende auch Mitglieder von Gemeinden sein können, sind aber funktional zu differenzieren. Diese Differenzierung und die damit einhergehenden unterschiedlichen Aufgaben als sich ergänzend und bereichernd anzuerkennen stellt eine Stärke der islamischen Tradition dar. Keineswegs sollten die Universitäten zum Ort der "Ersatzreligionsgemeinschaft" werden, die gegen den organisierten Islam ausgespielt wird. Die Anerkennung unterschiedlicher Funktionen hilft, den Islam auf unterschiedlichen Ebenen in Deutschland dauerhaft als Bestandteil einer deutschen Wirklichkeit zu verorten. Unter steter Wahrung von Kooperations- und Austauschperspektiven

besteht somit eine funktionale Differenzierung zwischen den Aufgabenbereichen einer an der Universität verankerten Wissenschaft und denjenigen einer Religionsgemeinschaft. Die Ausbildung von Imamen ist ein Beispiel für diese Differenzierung mit der Perspektive einer Kooperation: Im Rahmen der universitären Islamischen Theologie werden keine Imame ausgebildet, so dass die Berufsausbildung vom geistlichen Personal der Religionsgemeinschaften nur in deren eigener Zuständigkeit erfolgen kann, gerade mit Blick auf die jeweils speziellen Bedürfnisse der Gemeinschaften und ihre unterschiedlichen Spezifikationen für das Berufsprofil eines Imams. Die Islamisch-theologischen Studien können nur eine Beteiligung an dieser Ausbildung mit ihren Lehrangeboten in Aussicht stellen, wenn sie die Autonomie der Religionsgemeinschaften ernst nehmen will.

### Faktor: Erwartungshaltungen der Öffentlichkeit

Ein Bewusstsein über die gegenwärtigen Kontexte der Etablierung der Islamisch-theologischen Studien und über die Rückwirkungen dieser Kontexte auf die einzelnen Disziplinen wie auch auf das gesamte Fach muss eine kritisch-reflexive Haltung auch zu diesen Kontexten und ihren Implikationen einschließen dürfen, die sich mit der emanzipatorischen Grundhaltung des Faches begründen lässt.

Als ein Fach, das sich mit einer global verbreiteten Religion in ihren verschiedenen Artikulationsformen, soziohistorischen Rahmungen und normativen Zusammenhängen beschäftigt, können die Islamisch-theologischen Studien wertvolle, neue und frische Einsichten und Impulse in verschiedenen Debatten beisteuern, die sich mit gesamtgesellschaftlichen Problemen und entsprechenden Lösungsansätzen beschäftigen. Ebenso sehen sie sich in der Verantwortung, in Forschung und Lehre eine an wissenschaftlichen Standards orientierte Beschäftigung mit dem Islam zu entwickeln, die den Studierenden und den Rezipienten ihrer Forschungsarbeiten Möglichkeiten eröffnet, sich auf eine mündige und autonome Weise mit ihrer



Religion auseinanderzusetzen, eigene Entscheidungen in Glaubensfragen zu treffen und eigene Präferenzen in einer wissenschaftlich nachvollziehbaren Art und Weise zu begründen. Gleichzeitig sind die Islamisch-theologischen Studien als ein Bestandteil der Universität auch der allgemeinen Aufgabe der Hochschulen verpflichtet, gesamtgesellschaftliches Bewusstsein zu stärken und gesellschaftliche Verantwortung bei den Studierenden zu fördern, die über eine rein wissenschaftsbezogene Berufsqualifikation oder eine ausschließlich auf Religion ausgerichtete Weltbetrachtung hinausgeht.

In ihrer Rolle als unabhängige WissenschaftlerInnen können die Fachvertreter des Weiteren Kommunikations- und Begegnungsräume für verschiedene am Islam interessierte gesellschaftlichen Akteure schaffen, als Schnittstellen zwischen muslimischen Religionsgemeinschaften, der muslimischen wie auch nicht-muslimischen Zivilgesellschaft und dem Wissenschaftsbetrieb dienen, und somit gesellschaftlich konstruktive Austauschprozesse befördern. Gleichzeitig ist die Etablierung der Islamischen Theologie als Wissenschaft wie auch ihre Fortentwicklung ein von der Öffentlichkeit nach wie vor aufmerksam verfolgter und vor allem medial stark aufbereiteter Prozess, im Zuge dessen auch Erwartungen von verschiedenen Akteuren formuliert werden, die mit dem Kompetenzbereich der Theologie teilweise schwer vereinbar sind.

Die Islamische Theologie soll ihre Positionen auch gegenüber transdisziplinären Problemen und Fragestellungen an Forschungsergebnissen und wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen festmachen und sie nicht an den Anforderungen des gegenwärtigen Meinungsklimas ausrichten. Entsprechend ist auch vor einer Übertheologisierung der Lebensumstände und der sozialen Wirklichkeit zu warnen: Eine wissenschaftliche Theologie vermag Impulse zur Lösung gesellschaftlicher Probleme liefern und konstruktive Beiträge zu gesellschaftlichen Debatten leisten, sie kann aber weder soziale Schief lagen beheben noch Konsequenzen von politischen Fehlentscheidungen und Fehlentwicklungen, etwa in der Integrationspolitik, abfedern. Auch müssen bestimmte Themenkomplexe – wie z. B. die Diskussion

um Menschenrechte in der islamischen Welt oder gesellschaftliche Modernisierungsprozesse – in einem anderen Rahmen als dem wissenschaftstheologischen diskutiert werden, da sie komplexe gesellschaftliche Sachverhalte und langfristige historische Entwicklungen betreffen, auf die die Theologie alleine keine Antworten liefern kann. Es ist ausdrücklich abzulehnen, die Erkenntnisziele, Fragestellungen wie auch den Lehrbetrieb der Islamisch-theologischen Studien dem Druck der diskursiven Mechanismen der gegenwärtig populären, ideologisch und politisch informierten Islam- und Integrationsdebatten in Deutschland anzupassen und sie danach auszurichten. Die Aufgabe des Faches als eines Teils der Geisteswissenschaften ist es mitunter, begriffliche Konstruktionen und etablierte Erklärungsmodelle zur islamischen Religions- und Ideengeschichte – Konstruktionen wie beispielsweise “reformierter Islam”, “moderner Islam” oder auch, als Antipode dazu, “fundamentalistischer Islam” – in einem Beobachtungsprozess zweiter Ordnung kritischen Analyseverfahren zu unterziehen, ihre Entstehungs- und Entwicklungsumstände zu untersuchen, auf ihre Angemessenheit und Gültigkeit hin zu überprüfen und die blinden Flecken der bisherigen Beobachtungen aufzudecken. Es kann dementsprechend und es darf nicht die Aufgabe der Islamisch-theologischen Studien sein, diese Konzepte als Leitbilder ihrer eigenen Ansätze zu postulieren.

### Faktor: Politik/Staat

Ähnliches gilt auch für Erwartungshaltungen der Akteure aus der politischen Sphäre, die nicht selten die Etablierung der islamischen Theologien an Universitäten in Deutschland in sicherheits- und integrationspolitischen Zusammenhängen thematisieren. Ohne sich über diese Erwägungen als mögliche Motivationsfaktoren hinter der Einrichtung islamischer Universitätstheologie Illusionen zu machen, muss betont werden, dass es auch andere Faktoren gab, die den politischen Willen zu diesem Schritt begründeten. Dies sind zum einen

wissenschaftspolitische Überlegungen über die Notwendigkeit einer islamischen Universitätstheologie in einer sich zunehmend religiös pluralisierenden Gesellschaft, in der die Muslime mittlerweile neben den beiden großen christlichen Konfessionen die nächstgrößte religiöse Gruppierung darstellen. Zum anderen ist dies die Perspektive einer gesetzlichen Gleichstellung von muslimischen Religionsgemeinschaften in Deutschland, vor allem im Hinblick auf die Einführung des islamischen Religionsunterrichts in den Schulen, der sich nicht nur als eine religionsrechtliche, sondern auch als eine demographisch begründete Notwendigkeit ergibt. Die Ausbildung von ReligionslehrerInnen soll im Wesentlichen an den neu eingerichteten und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten islamisch-theologischen Zentren erfolgen. Eine religionspädagogische Ausbildung setzt dabei jedoch Studiengänge voraus, die theologisches Grundwissen und Schlüsselkompetenzen vermitteln können, so dass die Aufgabe der Islamisch-theologischen Studien nicht auf die Lehrerbildung reduziert werden kann. Im Mittelpunkt der Lehre sollte daher nach wie vor die Ausbildung von akademischem Nachwuchs und wissenschaftlichen TheologInnen stehen und nicht die Religionspädagogik, welche selbstständig ist und die Angebote der theologischen Studiengänge in Anspruch nimmt.

Nun ist mit wachsender Besorgnis festzustellen, dass das politische Handeln an weiteren Maßnahmen und Strategien zu wünschen übrig lässt, die sich als eine konsequente Fortführung des mit der Etablierung der Islamisch-theologischen Studien angefangenen Prozesses einer geförderten und politisch unterstützen gesellschaftlichen Emanzipation der Muslime verstehen ließen. Hierzu gehört zuallererst die Entwicklung von Perspektiven auf eine erfolgreiche Arbeitsmarkteingliederung der StudienabsolventInnen. Ohne aus den Augen zu verlieren, dass es sich hierbei um eine allgemeine Problematik handelt, die Universitätsabgänger unabhängig von der Fachrichtung betrifft, gibt es eine Reihe von systemisch bedingten Faktoren, welche die Studierenden der Islamischen Theologie in einer spezifischen Art und Weise betreffen. Diese sind zu einem überwiegenden Teil weiblich

und ein Großteil von ihnen legt großen Wert auf die Einhaltung von islamischen Bekleidungs Vorschriften nach ihrem individuellen Selbstverständnis, einschließlich des Kopftuchs, das sie als einen essentiellen und nicht verhandelbaren Bestandteil ihrer persönlichen Identität betrachten. Die vor allem in Bundesland Hessen sehr restriktiv ausgelegte Rechtsprechung über das Tragen des Kopftuchs nicht nur in den Schulen, sondern in diversen Einrichtungen des öffentlichen Dienstes, macht es für diese Studienabsolventinnen von Anfang an unmöglich, einer freien und selbstbestimmten Berufswahl nachzugehen.

Die Probleme erstrecken sich aber auch auf andere Ebenen. Schlechte berufliche Aussichten für die AbsolventInnen sind auch dem Mangel an ausgebauten Kommunikations- und Kooperationsstrukturen zwischen muslimischen Religionsgemeinschaften bzw. Verbänden einerseits und den kommunalen, Landes- und staatlichen Strukturen andererseits zu verdanken, die zielgerichtet auf den Ausbau von Berufsperspektiven für universitär ausgebildeten Absolventen orientiert wären. Dieser Ausbau ist, auch das gilt es zu betonen, weder ein Selbstzweck, noch soll er als eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für die AbsolventInnen erfolgen. Vielmehr orientiert sich die Forderung an dem tatsächlichen Bedarf in der muslimischen Bevölkerung Deutschlands nach theologisch ausgebildeten und kompetenten AnsprechpartnerInnen auch außerhalb der Gemeindearbeit *stricto sensu*, in Feldern also wie Seelsorge, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung oder soziale Beratung, in denen auch den Muslimen eine Vermittlung zwischen wissenschaftlicher Theologie und gesellschaftlicher Praxis zunehmend als wünschenswert und sogar notwendig erscheint.

## Faktor: Studierende

Die Studierendenschaft der islamisch-theologischen Studien spiegelt auch die kulturell-ethnische Vielfalt der muslimischen Welt mit ihren unterschiedlichen Ausrichtungen und verschiedenen Glaubensprak-

tiken wider. Diese ethnisch-religiöse Vielfalt ist als eine große Ressource zu betrachten: Transkulturalität und Mehrsprachigkeit können Impulse in die Lehre sein. Diese sollte Mehrheitspositionen behandeln und gleichzeitig die gesamte islamische Tradition in ihrer Heterogenität ohne konfessionelle Festlegungen oder normative Anbindungen an bestimmte Denk- oder Rechtsschulen umfassen. Hierbei gilt es eine Balance zwischen der wissenschaftlichen Darstellung und Reflexion von Kanonwissen muslimisch-mehrheitlicher Positionen und der Berücksichtigung von alternativen Positionen anzustreben. Dabei soll die universitäre Lehre den Studierenden Möglichkeiten eröffnen, sich eigenständig, autonom und in einer wissenschaftlich begründeten Weise mit ihrer Religion auseinanderzusetzen und eigene Entscheidungen und Präferenzen in Glaubensfragen zu treffen. Die Lehre soll auf eine wissenschaftlich fundierte und reflektierte Auseinandersetzung mit der Religion des Islams in ihren verschiedenen Ausprägungen und nicht auf die Untermauerung von bestimmten Lehrmeinungen oder die Vermittlung von Glaubensinhalten im Sinne einer Glaubensunterweisung oder religiösen Erziehung abzielen, die überdies eine Bevormundung und eine Einmischung in den funktionalen Bereich der Religionsgemeinschaften darstellte. Die islamisch-theologischen Studien als universitäres Fach vermitteln kein spezifisches Bekenntnis, sondern fördern die Mündigkeit und Eigenständigkeit von Studierenden als Individuen in einem reflexiven Umgang mit dem Glauben. Dass sich das Bekenntnis von Studierenden und Erkenntnisgewinn islamischer Wissenschaften hierbei nicht ausschließen, ist selbstverständlich. Das individuelle *Bekenntnis* von Studierenden kann dabei von den im Studium gewonnenen *Erkenntnissen* profitieren, welche in das eigene *Bekenntnis* integriert werden können. Die Pluralität des Islams in Deutschland, die Autonomie der Religionsgemeinschaften, die Mündigkeit der Studierenden und die Tradition der islamischen Wissenschaften machen dies gleichermaßen notwendig.

Eine solche Haltung schließt auch Offenheit, Respekt und Vorurteilslosigkeit gegenüber den Studierenden und ihren Glaubensvorstellungen ein. Die Studierenden sind zum größten Teil im Moschee- und

Familienumfeld religiös sozialisiert worden, meistens unter Bezugnahme auf eine einzige theologische Auslegung des Islams, und sie werden an der Universität erstmalig sowohl mit anderen Glaubensansätzen als auch mit einem wissenschaftlichen Umgang mit dem Islam konfrontiert. Oft werden dabei die aus dem privaten Umfeld mitgebrachten Meinungen und Überzeugungen zu einem normativen Maßstab für die Qualität der Lehre erhoben, manchmal auch zu einem Bewertungsmaßstab für die religiöse Konformität und, im Zuge dessen, für die Akzeptierbarkeit der wissenschaftlichen Autorität der Dozierenden.

Diese Situation erfordert nicht nur eine intensive fachliche Betreuung, sondern auch eine stete Kommunikations- und Gesprächsbereitschaft auf Seiten der Lehrenden. Es gilt hier an die spezifischen Kompetenzen und Ressourcen der Studierenden anzuknüpfen, die durch Mehrsprachigkeit und interkulturelle Erfahrung gekennzeichnet sind. Ferner gilt es, didaktische und pädagogische Strategien zu entwickeln, mit denen die Prinzipien der Wissenschaftlichkeit und der persönlichen bzw. Lehrautonomie der Dozierenden und die Bedeutung dieser Prinzipien in ihrem Bezug zur theologischen Religionsforschung den Studierenden gegenüber vermittelt werden können. Ebenso ist es von großer Bedeutung, den Erwartungen der Studierenden in Bezug die Islamische Theologie im Vorfeld des Studiums mit einer transparenten Offenlegung der Lehrinhalte zu begegnen, und sie über die Berufschancen und die Arbeitsmarktsituation für islamisch-theologisch gebildete AbsolventInnen aufzuklären.

*Bekim Agai, Mahmoud Bassiouni, Ayşe Başol, Jamel Ben Abdeljelil, Mark Chalil Bodenstein, Naime Çakır, Serdar Güneş, Armina Omerika, Fateme Rahmati, Ömer Özsoy, Ertuğrul Şahin, Udo Simon*